

Der Grossvater Pestalozzis als pietistisch-pädagogischer Vermittler? Ein kooperativer Kommentar

Autor(en): Tröhler, Daniel / Seidel, Jürgen / Kraft, Volker / Brecht, Martin

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie**

Band (Jahr): **3 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Grossvater Pestalozzis als pietistisch-pädagogischer Vermittler?

Ein kooperativer Kommentar zu einem Brief Andreas Pestalozzis an August Hermann Francke in Halle vom 13. Dezember 1722

(Red.) Im Zuge der Fertigstellung der Kritischen Gesamtausgabe Pestalozzis wurden in den Neuen Deutschen Bundesländern diverse Dokumente im Zusammenhang mit Pestalozzi gefunden – so in der Universitätsbibliothek Leipzig der hier kommentierte Brief des Grossvaters von Pestalozzi, Andreas, an August Hermann Francke, dem damals

berühmten pietistischen Pädagogen. Angesichts der heute dominanten wirkungsgeschichtlichen und kontextuellen Forschungstendenzen drängte sich ein kooperativer Kommentar zu diesem Brief auf, der freilich über das engste Interesse an der Person und dem Werk Pestalozzis hinauszielen sollte.

Einleitung

■ Daniel Tröhler

In seinem schon fast berüchtigten Artikel in der FAZ vom 13. Januar 1996 ('Mit Herz und Hand und ohne Kopf')¹ nannte Jürgen Oelkers den jungen Pestalozzi einen "grüblerischen Zürcher Pietisten", nachdem er einige Jahre zuvor Pestalozzi noch als "christlichen Reformer" bezeichnet hatte². Dass Oelkers früher richtiger geurteilt hatte, belegte nur drei Tage nach Erscheinen des Artikels der Schweizer Theologie- und Kirchenhistoriker und Pietismusforscher Rudolf Dellsperger am Pestalozzi-Symposium an der Universität Zürich in seinem Referat mit dem Fazit, Pestalozzi sei "nie Pietist gewesen".³

Inwiefern Oelkers neuerliches Urteil im Zusammenhang mit den "prospektiven" wirkungsgeschichtlichen Forschungen Fritz Osterwalders und dessen impliziten, vermeintlich unhermeneutischen Ideengeschichte⁴ stehen, kann hier nicht diskutiert werden; sicher aber ist, dass die "retrospektive" wirkungsgeschichtliche Forschung Pestalozzis noch nicht zu ihrem Recht gekommen ist: die Frage, welche Strömungen Pestalozzi in

seiner Jugendzeit geprägt oder eben auf ihn gewirkt haben.⁵ Anders gesagt: Forschungsgeschichtlich – insbesondere unter der pädagogischen Perspektive – ist es ebenso interessant zu untersuchen, welche Bildungsgüter auf den jungen Pestalozzi gewirkt haben, als zu erforschen, wie er als angeblicher Begründer der Volksschule im 19. Jahrhundert instrumentalisiert worden ist.

Die Pestalozzi-Forschung hat sich immer schwer mit Pestalozzis Jugendzeit getan. Entweder ist sie Pestalozzis autobiographischen Angaben aus dem 'Schwamngesang' gefolgt oder hat sich den üblichen Beschreibungen angepasst, wonach Bodmer, Breitingen und Steinbrüchel die prägenden Figuren der Schweizer (bzw. Zürcher) Aufklärung gewesen seien, während die Jugendlichen im ausserschulischen "Patriotenkreis" antike Autoren, Rousseau oder Montesquieu gelesen hätten. Eine Ausnahme strebte Josephine Zehnder-Stadlin – ehemalige Schülerin im Niedererschen Institut in Yverdon – an, die, im Bewusstsein, dass "jede Entwicklung durch Einflüsse bedingt" sei⁶, eine beeindruckend materialreiche Zusammenstellung von zeitgenössischen Dokumenten zürcherischer Provenienz edierte, wobei sie der damaligen historiographischen

[Andreas Pestalozzi an Francke]

13. Christmonat 1722

Hochgeehrter Herr.

- Wir sehen mit sehenden Augen, dass der Herr mit Eüch ist, und Ihr die Gesegnete des Herrn seid. Der Herr hat unser Hertz erfreüet, so oft die Fusstapfen des annoch lebenden Gottes Eüch vermehret worden sind. Gelobet sey deswegen der Herr G[ott], der G[ott] Israels, der allein Wunder thut; gelobet sey der Namm seiner Herrlichkeit ewiglich, und alle Land müsen seiner Ehren foll werden! – Wie der Wunsch unsers Hertzens, so ist unsre Hoffnung zu Gott: Gott, der Eüch einmahl geliebet, werde Eüch lieben biss ans End; der das gute Werk angefangen, werde es auch fortsetzen und follenden; Gottes Güte werde nit von Eüch weichen, so Ihr werdet gesegnet seyn und bleiben. – Wir sehen also H a l l e an vor ein Zion, das der Herr erwahlet, und da Er Lust zu wohnen hat. Es kommt uns vor wie Sankt Petro der Berg der Verklärung, dass es da gut wohnen und Hütten zu machen. Wie einst die Königin von Saba das Hoofgesind Salomos selig gepriesen, dass sie an einem solchen Hoof wohnen, so achten wir mit so grossem Recht glücklich diejenige Läuth, welche um Eüch seyn können.
- Wir haben wegen der grossen Neigung, die wir zu diesem Ohrt und denen darinn stehenden Ehren-Persohnen tragen vor etwas abgewichner Zeit durch wehrten Herrn und Freund an den wohlehrwürdigen, von Gott gelehrten Herrn F r a n c k e n unser ehrerbietiges Ansuchen gethan, ob Sie unseren geliebten] Veter und Freund, Herrn Johann Caspar Landolt, in das sogenannte P a e d a g o g i u m R e g i u m für 2 Jahr aufzunehmen geruhen wolten. Wan Sie, Hochg[eachtete] Herren, in unserem Begehren gütigst zu willfahren beliebet, also thun wir den Knaben nun in Gottes Nammen dimmittiren:

- Es ist vorweises dises, Herr Johann Caspar Landolt, ein Patrizier unsrer Statt, sein Herr Vatter (s[ecundum] T[itulum]), Herr Ammtman, Johann Rudolf Landolt, des mehreren Raths unsres Regiments, ist wegen widerholtem Gutschlag nit im stand gewesen, viles gegen dem Knaben zu thun, welches so dan denselben um etwas gehemmet und noch einen mehreren Schaden würde gethan haben, wan Gott ihme nit eine Frau Muter gegeben hate, deren man das Lob der verwittibten Ruth beylegen kan. Der gantze Ratt meines Volks weiss, dass sie ein tapferes Weib ist. Es hat diser Knab gar gute n a t u r a l i a, eine glückliche Gedächtnis, vorauf ein gutes j u d i c i u m. Er ist von guter Ahrt, last sich gar wohl leiten und underwirft sich der d i s c i p l i n mit aller Bescheidenheit. Er ist begirig, ehrbare Künste zu erlernen. Er ehret h o n n e t e r [?] Leüthe und hat, so vil uns in Wüssen, niemahl keine Ärgernus gegeben.

[Seite 2]

- Es haben seine geehrte Elteren biss dahin an einer geist[ichen] und guten Auferziehung gar nichts verwinden lassen, sonder mit Gebet, mit Vermahnen, Underweisen, gutem Exempel etc. das Ihrige treülich gethan; auch sich keiner Kösten dauren lassen, dass der Knab von anderen möchte zu Wüssenschaften und Künsten angeführet werden. Es hat diser ihr Sohn eine schöne Erkantnus seines Gottes und Heilands. Er hat tractiret C l a u b e r g i i S y s t e m a L o g i c u m, P i c t e t i E t h i c a m und etwas aus dem P u f e n d o r f d e j u r e c i v i l. Er hat eine G e n e r a l - I d e a m d e H i s t o r i a U n i v e r s a l i e t G e o g r a p h i a aus H y b n [e r s] Fraagen. Er hat etwas prästiret in A s t r o n [o m i e] e t M a t t h e s i, im Zeichnen, in V o c a l - u n d I n s t r u m [e n t a l] - M u s i c. Er verstehet und redet die l a t i n [i s c h e] u n d f r a n t z [ö s i s c h e] Sprachen, hat im Latinischen gelesen e x C i c e r o, S a l u s t, S u l p [i c i u s], C o r n. N., V i r g i l i o;
- so dass bis dahin an dem Knaben gearbeitet worden nit ohne Frucht. Doch bereüet er selbst, dass aus Veranlaasung anderer, die ihne a v o c i r e t, eigne Nachlässigkeit schuld, dass die Progressus nit solider und mehrere sind; welches aber durch verheissenen Fleiss vermittels götl[ichen] Segens bald ersetzt ist.

Der *Endzweck*, den diser Jüngling nach seiner geehrten Elteren *intention* hat, ist, dass er seinen Gott auf Erden verklären und sein eigen Heil würken möge; dannach, dass er eignem Haus wohl vorstehen könne. Sodan, wan es Gott gefallen möchte, ihne ihn unserer Republic, in die Canzley oder in das Regiment zu setzen, dass er imstand wäre, da zu dienen mit Nutz und mit Ehren.

Es ist dan an Sie, hochg[eehrte] Herren, der Elteren dises Knaben, die ihne hirmit Ihrer Vorbitt, Treü, Dexterität, Liebe und väter[ichen] Sorgfalt angelegenlich *recomendiren*, ehrerbietiges Ansuchen, sie disen Knaben vor allem aus anhalten zur Erkantnus, Gehorsamme, Forcht und Liebe [zu] Gott, zum Gebet, zum Lesen und Anhören des h[eiligen] götl[ichen] Worts. Es wünschen demnach die Elteren dises Knaben, dass derselbe ein gut Brief-Concept zu machen und eine artlichen Discours zu führen *capacitirt* werde. So dan, dass er sein Latin und Frantzösisch *excolire* und die italienische Sprach erlehre; auch in *Jura* und sonderbahr *Naturali* etwas thun möchte. Überdas geschihet ihnen ein grosses Gefallen, wan Sie beliebt werden, des Knaben halber, dan und wan Berichte zu geben, mit eintweders an seine geehrten Elteren oder an mich endts unterschriben, dass wir über gute Nouvelles uns mögen freüen, oder in nit verhofendem fahl denselben des Nöthigen erinnern können. Wan an des Knaben Fleiss oder

[Seite 3]

moribus etwas desideriret wird, so sind Sie, hochg[eachtete] Herren, höchstens gebeten, mit dem Knaben die gewohnte Bestrafungs-Graden zu gehen. Er wird es verhoffentlich wol annehmen. Der Knab danket Gott, dass er ihm das Ohrt zeigt, da er vor dem *Libertinis* modo der *Universitäten* vergaumet und mit Gott den Zweck, den er mit Rath und Willen der Seinigen sich vorsetzet, gar wohl erreichen kan. Er gehet zu Ihnen nit gezwungen, sonder freiwillig und freüdig. Er verheisset: Er wolle seinem Gott dienen im Geist und in der Wahrheit. Er wolle sein Gewüssen nit verletzen. Er wolle vorsetzlich niemand beleidigen; alle, die ihm vorgesetzt sind, wolle er ehren im Herrn; sich den *Legibus Pädagogii*, die ihm aus der getrukten *relation* schon bekant, mit Freüden underwerfen und seine Zeit und Gaben so anwenden, dass er selbige zu keinen Zeiten müsse bereüen.

Die Müh, Treü, Sorgfalt und Liebe, die Meine hochgeachteten Herren mit dem Knaben und gegen ihn haben werden, wird von den geehrten Elteren desselben zu keinen Zeiten in Vergess[enheit] gestellet werden. Sie verheissen, nit nur die *ordinarj* und *specificirte*, so auch *extra* nothwendige Ausgaben richtig abzutragen, sonder auch mit ihrem Gebett und Erinnerungen an den Knaben, die *conamina* Meiner hochgeachteten Herren bestmöglich zu *secundiren*. Sie werden, Meine hochgeachteten Herren, auch Ihre Ehren-Persohnen und heilige Verrichtungen in Ihrem Gebett einschliessen; so dan sich eine Ehr und Freüd machen, wan Sie ja Anlaas haben werden, Meinen hochgeachteten Herren ihre Aufwart zu machen und ihre Erkantlichkeit in *reciprocirlichen* Dienstgefälligkeiten zu bescheinen.

Wan diser Jünglin *reussiert*, so ist er der Erstling einer reichen Ernd. Es werden dan bald mehrere Exempel folgen und aus hiesigen Landen zu Ihnen reisen. Auch werden die in Halle verpflegende Armen und Waysen sich dessen zu geniessen und von hieraus etwas Erquikung im Herzen haben, weil Liebe Liebe gebihret. Unserer hochgeachteten Herren *dexterität* und Fleiss, vile Aufmunterungen guter Anstalten, sonderbahr Ihr Gebett; die dasige *avocation* von verdächtigen Ohrten und Personen; des Knaben schönes Talent und gute Ahrt, seine Freüdigkeit, zu Ihnen zu reisen, die Gelübde, die er seinem Gott und seinen [lieben] Elteren thut; seiner [lieben] Elteren Vorbitt und Thränen, lassen mich nit zweifeln, es werde des Knaben *sejour* bey Ihnen glücklich und gesegnet seyn.

[Seite 4]

- 95 Der Herr des Himmels und der Erden segne des Knaben Ausgang von uns
und seinen Eingang bey Eüch. Der Herr befehle seinen heiligen Englen, dass sie
ihn auf allen seinen Wegen behüten, dass er seinen Fus weder zu Unfahl noch
zu Argernuss nit anstosse. Der Herr halte desselben Hertz dahin, dass es seinen
Nammen fürchte. Jesus wohne durch den Glauben in seinem Hertzen. Der Gott des
100 Friedens heilige ihn gantz und gar, durch und durch, dass sein gantzer Geist und Seel
und Leib unsträflich bewahret werde auf die Zukunft J[esu] Christi. Der Herr für-
dere seines Geistes und seiner Hände Werke. Der Herr behüte ihn nach seinem
h[eiligen] Willen vor betrübten Zeitungen von Haus. Er bewahre seinen Leib vor
Krankheit und aller Gewaltthätigkeit, seine Seel vor Anfechtung, sein Gewüssen vor
105 Verletzung, seinen Nammen vor Verkleinerung, seinen Wandel vor Argernuss. Der
Herr nehme täglich mehr aus seinem Hertz das böse Dichten, aus seinem Verstand die Dun-
kelheit, aus seinem Willen Irrthum und Bosheit, aus seinem Gedächtnus die Vergessen-
heit, aus seinen Gliederen den Dienst der Sünden, erhalte und vermehre ihme hin-
gegen den Geist der Weisheit, des Raths, die Stärke der Erkantnus, des Glaubens, der
110 Liebe, des Gebets. Es werde diser I[iebe] Jüngling ein Ruhm des Hallischen Gymna-
sii in unseren Landen, ein Freüd seiner geehrten Elteren, die Gott zu seinem Trost
in Gesundheit und Segen und selbstverlangendem Wolsey n erhalte! Er werde eine Zierd
seines adeligen, ansehnlichen Ehrengeschlechts, eine Kron unsres freyen, lobl[ichen] Stan-
des. Ja, er seye und bleibe hier in der Gnad und dort in der Herrlichkeit ein Kind Gottes,
115 ein Glied Jesu, ein Tempel des heiligen Geistes, deme die Güte und Barmhertzigkeit
Gottes nachfolgen, sein Leben lang und der in des Herren Haus bleibe ewiglich, durch
Jesum Christum unseren Herren!

Sie, hochgeachtete Herren, in Jesu Christo geliebte Väter und Brüder und Ihre Ar-
beit im Herren, befehlen wir Gott und dem Wort seiner Gnad! Hirmit mir
120 meine Ehr mache, mich zu nennen

Alleinig Hochgeehrden, in Christo geliebten Herren
Dienst- und Gebotgeflisenster
A. Pestalutz, V[erbi] D[ivini] M[inister]

Aus dem "sicheren Hafen" auf das Hans Caspar Landolts Aufenthalt in Halle 1722/23 "wilde Meer"

■ J. Jürgen Seidel

Die beiden Zürcher, der Pfarrer Andreas Pestalozzi (1692–1769) und der Salzhausschreiber Johann Caspar Landolt (1705–1764), sind in der einschlägigen Fachliteratur weithin unbekannt geblieben, weshalb ihre beiden Lebensläufe kurz skizziert werden:

Andreas Pestalozzi¹ war der Sohn des Zürcher Seidenherrn Johann Heinrich Pestalozzi und der Ursula geb. Holzhalb. Sein Vater liess ihn am Zürcher Carolinum Theologie studieren. Anschliessend war er im Jahr 1713 Vikar der 2. Klasse an der Lateinschule zum Grossmünster, bevor er das Pfarramt in Schwamendingen erhielt. Von 1727 bis zu seinem Tod amtierte er als Pfarrer in Höngg. 1757 wurde er Dekan. 1715 verheiratete er sich mit Dorothea Ott (1692–1763),² der Tochter des Chorherrn Johann Baptist Ott, wobei ihm trotz seines einflussreichen Schwiegervaters eine Professur am Carolinum versagt blieb.

Andreas Pestalozzi also bat im Dezember 1722 August Hermann Francke in Halle um einen Ausbildungsplatz für Johann (Hans) Caspar Landolt, den 1705 geborenen Sohn³ von Hans Rudolph Landolt (1666–1723)⁴ und Ursula Hess⁵, der sich 1726 mit Anna Magdalena Lavater (1701–1764) verheiratete. Sechs Kinder wurden ihnen geboren, von denen drei in den ersten beiden Lebensjahren verstarben. Wie sein Vater war auch Johann Caspar Zünfter zur Meisen (1753: Zwölfer und Zunftseckelmeister). Ab 1740 verzeichnet ihn das Kalendarium als Salzhausbuchhalter und ab 1761 als Salzhausschreiber. Sein Todesjahr ist mit 1764 angegeben. Die Landolt- und noch mehr die Hess-Familien in Zürich scheinen begütert gewesen zu sein,⁶ obwohl aus dem Brief Pestalozzis an Francke zu erkennen ist, dass die Landolt-Geschäfte damals weniger gut liefen.

Landolts kurzer Aufenthalt bei Francke

Wieso sich Andreas Pestalozzi und der junge Landolt kannten, kann angesichts der befragten Quellen nicht eruiert werden – vielleicht war Landolt ein Schüler des Grossvaters von Pestalozzi, da die Pfarrer zu jener Zeit verschiedentlich einen Kreis von Privatschülern um sich scharten; die im Brief erwähnte Literaturliste würde eine solche These unterstützen. Wie auch immer: In den Alben (Schülerlisten) des Waisenhauses in Halle fehlt Landolts Name. Allerdings konnte er trotzdem im Hallenser Archiv ausfindig gemacht werden, nämlich im Briefwechsel des Zürcher Pfarrers Christoph Balber (1686–1747)⁷ mit Francke.⁸ Balber war in früheren Jahren durch seine Teilnahme an Konventikeln, den privaten religiösen Versammlungen der Pietisten, der Zürcher Kirchenbehörde aufgefallen und hatte sich deswegen zusammen mit Gesinnungsfreunden 1716 vor der Pietistenkommission verantworten müssen.⁹ Er stand seit März 1722 mit Francke in brieflicher Verbindung¹⁰, worin er Francke personenbezogene Informationen über Vorgänge in den Kirchen der Eidgenossenschaft sowie über theologische Arbeiten im Land lieferte. Er bestellte auch Bücher aus Halle und korrespondierte mit Francke vereinzelt über die Aufnahme von Zürcher Knaben ins Waisenhaus. In diesem Zusammenhang erwähnte er in seinem Schreiben vom 8. Februar 1723 auch jenen Landolt, der anscheinend während seines nur kurzen Aufenthaltes im Waisenhaus bei Francke einen negativen Eindruck hinterlassen¹¹ und im Februar 1723 das Internat längst wieder verlassen hatte: Er war vom Pädagogium an die Hallenser Universität gegangen¹², in deren Matrikel sich un-

ter dem 1. April 1723 der folgende Eintrag findet: "Landoltus, Johann Casparus, Helv. Tigurinus. 1.4.1723. Jur." Der kurzzeitige, vielleicht nur wenige Tage dauernde Aufenthalt in den Franckeschen Anstalten dürfte erklären, dass sein Name in deren Schülerlisten nicht verzeichnet ist.

Franckes Anziehungskraft für Patriziersöhne

Landolt war zwar nicht der erste Schüler aus der Schweiz, der in Halle das Waisenhaus besuchte, wohl aber der erste Zürcher. Bereits 1704 wird in den Alben des Königlichen Pädagogiums der Schüler Carl Wilhelm Marchdrenker aus Basel erwähnt. In den Jahren ab 1711 folgen verschiedene Kinder aus Bern (Nicolaus Jenner, Johann Rudolph und Abraham Stettler, Friedrich von Wattenwyl, Johann Rudolph von Graffenried u. a.) sowie aus den III Bünden (Salomon Sprecher, Balthasar von Schwarz, Johann Lucius Guler, Martin von Cleric u. a.). 1723 werden aus Zürich im Schülerverzeichnis des Königlichen Pädagogiums die beiden Brüder [Hans] Heinrich und [Hans] Jacob Steiner erwähnt¹³, wobei Balber bereits 1722 Francke über den Wunsch des Junkers Caspar Schneeberger von Engstringen¹⁴ unterrichtet hatte, seinen Sohn nach Halle zur Ausbildung zu entsenden.¹⁵ Ob es dazu gekommen ist, lässt sich aus den vorliegenden Dokumenten nicht ersehen.

Mit der Ausbildung in Halle verbanden Eltern aus Patrizier- und Pfarrerkreisen die Hoffnung, dass ihre Kinder für die zukünftigen Aufgaben in Politik, Wirtschaft und Militär¹⁶ ausgebildet und damit einen guten Start für ihre zukünftige Tätigkeit haben würden,¹⁷ ohne dass viele von ihnen auch seine pietistische (Bekehrungs-)Frömmigkeit pflegten.

Eine weitere Quelle: Andreas Pestalozzis Brief an Francke vom 10. März 1723

Im Zusammenhang mit diesem Beitrag stiess der Verfasser auf einen Brief von Pestalozzi an Francke in der Zürcher Zentralbibliothek, datiert vom 10. März 1723.¹⁸ Daraus ist abzulesen, dass der junge Landolt den oben nachgewiesenen Wechsel an die Akademie eigenmächtig und zum Leidwesen seiner Familie vollzogen hatte. Den Bericht darüber hatte seine Familie in Zürich durch "Kaufleüthe und Freünde" aus Leipzig bereits vernommen. Bei diesen Bekannten dürfte es sich um die Handelsherren Escher vom Glas handeln¹⁹, um die beiden Brüder Hans Rudolf (*1664) und Heinrich Escher (1667–1720), die in Leipzig ein Handelshaus für Seidenfabrikation führten, in welchem wohl auch ihr Neffe Hans Conrad Escher (1686–1736 in Halle) tätig war. Einer von den Eschers scheint wegen der uns unbekanntenen Querelen Landolts im Waisenhaus extra nach Halle gereist zu sein, um Erkundungen einzuholen. Balber griff in seinem Brief an Francke vom 8. Fe-

bruar 1723 den Gedanken lediglich auf, dass Landolt einen "negativen Eindruck" im Waisenhaus hinterlassen habe.²⁰

Der Bekanntheitsgrad der Franckeschen Anstalt in Zürich

War Franckes Schüleranstalt in Zürich überhaupt bekannt? Beide Briefe von Pestalozzi lassen auf mehrere Informationsquellen über das Waisenhaus schliessen. Franckes Reformations- und Erziehungswerk²¹ war längst in der Eidgenossenschaft und somit auch in Zürich bekannt. Seine Schultätigkeit unter Waisenkindern besass einen guten Ruf, so dass wohlhabende Bürger aus verschiedenen Ländern ihre Kinder in seine Lehranstalt entsandten.²²

Einer der engen Vertrauten Balbers und Mitangeklagte in der Pietistenaffäre von 1716,²³ der Separatist Hans Ulrich Giezendanner, war 1713 mit Francke in Halle bekanntgeworden. Die Vermutung liegt nahe, dass er seinen Bekanntenkreis über Franckes "zweite Reformation" der Kirche informierte. Ebenso drangen aus den III Bünden Nachrichten nach Zürich über den Aufenthalt von Bündner Adels- und Pfarrerssöhnen in Franckes Pädagogium. Nicht zu unterschätzen sind die Konversationen von Angehörigen der oberen Gesellschaftsschichten in Thermalbädern, wie dies für Bad Pfäfers zutrifft.²⁴ Dass andererseits durch die Eschers in Leipzig laufend Informationen über Franckes Waisenhaus und die von dort vertriebene Literatur in der Eidgenossenschaft eintrafen, wird wiederholt bezeugt.²⁵

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass Pestalozzi auch Franckes in mehreren Fortsetzungen erschienene Informationsschrift über den Beginn und Fortgang des Waisenhauses gelesen hatte: "Segensvolle Fussstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes / Zur Beschämung des Unglaubens / und Stärkung des Glaubens / Durch den ausführlichen Bericht vom Waysen-Hause / Armenschulen / und übriger Armen-Verpflegung zu Glaucha in Halle ..." (1701). Ausserdem kannte Pestalozzi die Grundsätze des Hauses, Franckes "leges paedagogii", womit der "Kurze und einfältige Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit auszuführen sind," gemeint sein dürfte. Ebenso kehren in beiden Pestalozzi-Briefen Franckes Vorbehalte gegen den Libertinismus an der Universität wieder, die auf dessen Kenntnisnahme in Zürich schliessen lassen. Francke hatte die Universitäten "als solche Örter" gezeisset, "auf welchen alles wilde, freche und rohe Wesen unter dem Namen einer Academischen Fryheit ausgeübet und verstatet worden."

Der Einfluss Franckes auf Zürichs Kirchenleben

Dass die Hallenser Frömmigkeit zu jener Zeit auch im Zürcher Kirchenleben ihren Niederschlag gefunden hat, bestätigen zwei Liederbücher mit teils pietistischem Gedankengut. 1713 erschien in Zürich die 'Musikalische geistliche Seelenlust' mit einem Grundbestand an Liedern der Jesusliebe. 1714 wurde in Deutschland das 'Neue geistreiche Gesangbuch' verlegt mit einer Sammlung pietistischer Lieder, das seinen Weg bald zu den Eidgenossen fand.²⁶ Ob Andreas Pestalozzi das 1718 erschienene 'Davidische Psalter-Spiel der Kinder Zions, von den Alten und Neuen auserlesenen Geistgesängen' (Schaffhausen 1717),²⁷ das Gesangbuch der Inspirierten, gekannt hat, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.

Es ist meines Erachtens erklärlich, dass Pestalozzi Franckes Anstalten als ein "Zion" bezeichnet. Obwohl dieser Ausdruck zu jener Zeit bereits verstärkt durch die Inspirierten in Anspruch genommen wurde, diente er doch in der theologischen Literatur als Bezeichnung für besondere Segensstätten.²⁸ Insgesamt lässt sich sagen, dass im Zürcher Kirchenleben Franckes Erneuerungsbewegung nicht allzu grosse Wellen geschlagen hat. Das staatskirchliche System jener Zeit legte je länger je mehr seine Aufmerksamkeit auf separatistische Strömungen und deren Beseitigung.

Der kurzzeitige Aufenthalt im "sicheren Hafen" des Hallischen Waisenhauses wie auch auf dem "wilden Meer" der dortigen Akademie haben Landolt allerdings keinen solch bekannten Namen eingebracht, dass er zur ergiebigeren Fundgrube für Historiker hätte werden können.

- 1 Vgl. Emanuel Dejung/Willy Wuhrmann, Zürcher Pfarrerbuch 1951–1952. Zürich 1953, S. 464
- 2 Ihre Kinder hiessen Dorothea (1722–1759, verheiratet mit dem Pfarrer von Thalwil, Johannes Fäsi), Susanna (1729–1799, in erster Ehe mit Johannes Wolf, in zweiter Ehe mit Johannes Wüest verheiratet) und Johann Baptist (1718–1751), der Chirurg wurde und der Vater von Heinrich Pestalozzi war.
- 3 Hans Caspar war der einzige Sohn neben den beiden älteren Schwestern Regula (1702–1729, seit 1724 mit Mathias Nüscheler, Zehner in der Zunft zur Waag, verheiratet) und Susanna (1703–1753, seit 1722 mit dem Konstaffelherr Bernhard Werdmüller verheiratet)
- 4 Sohn von Hans Caspar Landolt (1629–1706; ZB.ZH, Promptuarium Genealogicum, IV, Nr. 26). Hans Rudolph Landolt war Zünfter zur Meisen (1702: Zwölfer) und 1708 Mitglied des Zürcher Rates (s. Hofmeister, Bd. 8, StadtA Zürich; als "Zwölfer" war er Vertreter seiner Zunft im Zwölferrat der Regierung), 1711 Amtmann zu Embrach. Darüber hinaus war er Hauptmann des Zürcher Stadtgerichtes und Landschreiber zu Wollishofen.
- 5 Ursula geb. Hess (getauft am 20.2.1679 im Grossmünster – † 14.6.1741 in St. Peter-Gemeinde; 1. Heirat 1701 in Altstetten mit Hans Rudolf Landolt {1666–1723}; 2. Heirat 1731 in Höngg mit Hans Konrad Gossweiler {1666–1750}). Ihre Eltern waren Heinrich (1644–1704; Handelsherr in Seide und Wolle, Zwölfer in der Zunft zum Widder 1681; Salzhauerschreiber 1697; Ratsmitglied 1704; Hauptmann im

- Stadtquartier 1674) und Susanne Escher vom Glas (1648–1711; Tochter des Heinrich Escher, Seidenfabrikant, Landvogt zu Kyburg 1669, Bürgermeister 1678, und der Regula Werdmüller) (s. Stammliste der Familie Hess von Zürich, ursprünglich Schmid, genannt Hess aus Reutlingen, Zürich 1959, Nr. 25)
- 6 Vgl. die Aussteuer der Tochter von Landolt-Hess, Susanne (s. Anm. 2; Verzeichnis s. ZB.ZH, T 310 a.8)
- 7 Im Zürcher Pfarrerbuch, S. 186, wird erwähnt, dass er "als Exspektant 1716 in die Pietistenhändel verwickelt" war. Balber war der Sohn des Pfarrers in Seen, Heinrich Balber. Seine Mutter Catharina war die Tochter des Zürcher Antistes Johann Jakob Müller. Er selber war seit 1709 VDM und erhielt 1724 das Pfarramt zu Schwerzenbach. 1742 erhielt er die Dekanatswürde. (ZB.ZH, Keller-Escher, Proptuarium Genealogicum, I, S. 159)
- 8 Briefwechsel zwischen Christoph Balber und August Hermann Francke; in AFSt/H, Bestand A 116
- 9 Vgl. Thomas Hanimann, Zürcher Nonkonformisten im 18. Jahrhundert, Zürich 1990, S. 43–49
- 10 Der Briefwechsel befindet sich Archiv der Franckeschen Stiftungen (AFSt/H), Bestand A 116
- 11 AFSt/H, A 116, S. 251f. – Bereits im ersten Pestalozzi-Brief vom 13.12.1722 war davon die Rede, dass der Knabe "auf Veranlassung anderer" (?) nachlässig war und im Lernen nicht allzu grosse Fortschritte machte.
- 12 Ein solcher Wechsel ist wiederholt bezeugt und trifft vor allem auf Kinder zu, die sich in Franckes Internat beeengt fühlten. (z. B. der Sohn Andreas von Pfarrer Andreas Gillardon in Grüşch im Jahre 1716, AFSt/H, C 51 : 6)
- 13 Vgl. Hans Erb, Die Steiner von Zug und Zürich. Gerichtsherren von Uitikon. Zürich 1954. Ihre Aufnahme dürfte im Herbst 1723 erfolgt sein. Denn die beiden Bündner Knaben Theodor von Albertini und Andreas von Otto werden im Schülerverzeichnis des Paed. Reg. unmittelbar vor den Steiner-Brüdern genannt. Albertini und Otto waren im Oktober 1723 nach Halle gezogen (vgl. Brief von Pfarrer Andreas Gillardon an Francke, Grüşch, 30.9.1723, AFSt/H C 51 : 20)
- 14 Hier dürfte es sich um Hans Caspar (1712–1770), den Sohn des Junkers gleichen Namens (1664–1727) handeln (Keller-Escher, Prompt. Gen., VI, S. 1033f.)
- 15 Brief v. 25.3.1722 (AFSt/H, A 116, S. 195f.)
- 16 Der Landvogt von Maienfeld und Hauptmann in französischen Diensten Albert Dietiger von Salis erwartete für seinen Sohn Hieronymus Dietiger eine gute Ausbildung "in denen zu dem Krieg nothwendigen Wissenschaften" (Brief von Pfarrer Andreas Gillardon an Francke, 6.4.1714, AFSt/H, C 51 : 2)
- 17 Francke selbst sah ein Ziel seiner Pädagogik darin, Kinder kein "todtes Wissen" zu lehren, sondern "christliche Handwerck- und Handels-Leut / gute Schulmeister / ja auch christliche Prediger und Raths-Leute" zu erziehen. (A. H. Francke, Nutzen / so aus denen zur Erziehung der Jugend ... gemachten Anstalten. o. O. [Halle 1698]) Akademiker sollten in den Wissenschaften ausgebildet werden, in denen sie "dermahleins zum Dienste GOTTES und des Nächsten nützen können." (A. H. Francke, Erläuterung der 1699 edierten Einrichtung des Paedagogii zu Glaucha in Halle. Halle 1700) In diesem Zusammenhang kann lediglich darauf hingewiesen werden, dass ein grosser Teil der preussischen Beamten und Offiziere durch Franckes Schulen gegangen war (Wallmann, Kirchengeschichte Deutschlands, Tübingen 1988, S. 146).
- 18 ZB.ZH, Ms. Briefe: Pestalozzi, Andreas (s. Anlage)
- 19 Die Familie Escher vom Glas 1320–1885, II. Teil: Genealogie, Zürich 1885, Stammtafel VIII
- 20 AFSt/H, A 116, S. 251f. (lt. Schreiben Franckesche Stiftungen an den Verfasser v. 12.2.1997)
- 21 Vgl. dazu Peter Menck, August Hermann Francke – der erste "Erzieher" in Deutschland? In: Klaus Goebel (Hg.), Luther in der Schule. Beiträge zur Erziehungs- und Schulgeschichte, Pädagogik und Theologie. In: Dortmunder Arbei-

ten zur Schulgeschichte und zur historischen Didaktik, Bd. 6, Bochum 1985, S. 149–172. Menck verweist darauf, dass Franckes Schulsystem darin bestand, nicht nur blosses Wissen zu vermitteln, sondern die Kinder zu erziehen. Das Wissen sollte nicht vom Lehrer allein weitergegeben, sondern auch von den Schülern angenommen werden. Seine Erziehungsmassnahmen waren auf den "inneren Menschen" gerichtet.

- 22 Francke hatte eine Bürgerschule und 1695 eine Unterrichtsanstalt mit Internat errichtet, die 1702 das Privileg als Paedagogium Regium erhielt.
- 23 Vgl. Julius Studer, Der Pietismus in der zürcherischen Kirche am Anfang des vorigen Jahrhunderts, Zürich 1877
- 24 Als der Zürcher Antistes Hans Ludwig Nüscheler 1722 zur Kur in Bad Pfäfers weilte, hoffte er vergeblich den Churer Dekan Jacob Valentin zu sehen. Dafür tauschte er sich schriftlich mit ihm aus über damals anstehende Probleme in der reformierten Kirche (ZB.ZH, S 344, Nr. 27)
- 25 Vgl. den bereits genannten Briefwechsel AFSt/H, C 51
- 26 Vgl. Paul Wernle, Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert, I, S. 447
- 27 Ebenda, S. 449
- 28 Vgl. z. B. die Schrift des Rostocker Theologen Theophil Grossgebauer (1627–1661): 'Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion' (1661), in der er die geistliche Verwilderung in der mecklenburgischen Kirche geisselte (s. Martin Brecht, Das Aufkommen der neuen Frömmigkeitsbewegung in Deutschland. In: Ders. (Hg.), Geschichte des Pietismus, 1, S. 171)

Anlage: Schreiben von Pfarrer Andreas Pestalozzi, Zürich, an Prof. August Hermann Francke, Halle (Zürich, 10. März 1723)

(Quelle: Zentralbibliothek Zürich, Ms. Briefe, Pestalozzi, Andreas)

(Transkription: J. Jürgen Seidel, Zürich)

Zürich, den 10. Mertz MDCCXXIII.

Monsieur et tres honoré Pere en Jesus Christ

Wie wir unseren gel[iebten] Veter lieber gewüst heten in dem sicheren Hafen Ihrer Christlichen und guten Ordnungen, als dass Er auf dem wilden Meer des Academischen Libertinismi den Winden und Wällen exponiret, in grosser Gefahr stehet am Gewüssen, am Namen, ja an Leib und Gemüth Schiffbruch zuleiden; Als haben wir uns sehr gefreuet, dass es M[einen] Hochg[eachteten] Herrn beliebt durch H[er]ren Vet[ter] Balber uns zu verheissen, dass Sie Selbigen ins Pädagogium aufzunehmen geruhen wolten; Und das um so vil mehr, als der Knab eine ungemeyne Lust bezeüget zu Ihnen zugehen: So gross aber hirüber die Freüde gewesen, so gross ware hernach die Betrübnis, welche die Landoltische E[he]frau-Verwandtschaft betroffen, da Sie vernohmen, dass Er nit bey Ihnen, so bey anderen, besonderbah da unser von Leipzig express nach Halle abgeordnete Freünd, u[nd] die ernstliche Schreiben, die derselbige mit sich gehabt, Ihne nit persuadiren [=überreden] mögen in den Ohrt zu gehen, der Ihme zu dem Wolsey[n] des Leibes u[nd] der Seelen so profitable gewesen wäre: die Geehrte Elteren des Knaben werden nach M[eines] Hochg[eachteten] Herren Rath nit weiter deswegen an den Knaben setzen, die jetzt verreissende Kaufleüth u[nd] Freünde werden Ihme fleissig nachfragen, u[nd] wan keine Klägten fallen, wird man Ihne an dem Ohrt, wo Er ist lassen biss zur Herbst-Mess, u[nd] danzumahl, oder widerigen nit verhofenden Fahl eher auf Marpurg oder anderweitig versetzen. Für die Benevolenz u[nd] Liebe, die M[einen] H[och]g[eachteten] H[err]en hierin beschemet, bedanken sich die L[ie]ben Elteren des Knaben, u[nd] alle die disfehls intressiret sind, zum höchsten, haben noch immer eine gleich hohe Aestime vor Ihre Ehrenpersohn u[nd] Ihre in Gott gesegnete Undernehmungen, u[nd] wünschen Sehr, dass M[einen] Hochg[eachteten] Herrn Sie mit einem Anlaas beehren würde, da Sie die disohrtige Obligation u[nd] den Respect, den Sie gegen M[einen] H[och]g[eachteten] Herrn haben, in thätlichen Dienstgefälligkeiten wurden bescheinen können; Und beten mit mir zu Gott, dass Er nach s[einem] H[eiligen] Willen M[einen] H[och]g[eachteten] Herren noch nit aus der Welt hinnehme, sondern noch lang der L[ie]ben Kirchen u[nd] zur Erbauung erhalte.

Meines Hochgeachteten Herrn
gehors[amer] Diener
A[ndreas] Pestalutz.

„Invisible Loyalties“?

Einige Anmerkungen zu einem Brief von Andreas Pestalozzi an August Hermann Francke

■ Volker Kraft

Bei dem vorliegenden Brief des Grossvaters von Johann Heinrich Pestalozzi an August Hermann Francke handelt es sich offenbar um eine Art von begleitendem, pastoral-gutachterlichen Empfehlungsschreiben, das dem jungen Johann Caspar Landolt (vielleicht in einem verschlossenen Umschlag?) mit auf die Reise nach Halle gegeben worden sein dürfte. Eine „vor etwas abgewichener Zeit“ (Z. 16) an die Anstalt Franckes gerichtete Anfrage muss positiv beschieden worden sein, so dass nun der Entsendung des jungen Mannes nichts mehr im Wege zu stehen scheint.¹

Der Duktus des Schreibens zeigt das (vielleicht aus Unsicherheit etwas angestrengte) Bemühen, bei dem Versuch, die Aufnahme des Jungen in Halle bestmöglich vorzubereiten, keine Fehler zu machen und daher den vermuteten Erwartungen des Empfängers so umfangreich wie möglich zu entsprechen. Die durch zahlreiche biblische Anspielungen ausgedrückte Verehrung für Halle als „ein Zion“ zu Beginn des Schreibens (Z. 10) wie auch die längere pastorale Schlusspassage (S. 4) sprechen meines Erachtens allerdings eher für eine äusserliche Beziehung zum Pietismus Franckes (zumindest zum Zeitpunkt der Abfassung des Briefes). Es ist zudem erkennbar, dass Andreas Pestalozzi keine allzu genaue Kenntnis der Hallenser Pädagogik gehabt haben dürfte. Berücksichtigt man, dass Landolt der erste Jüngling „aus hiesigen Landen“ (Z. 86) ist, der nach Halle geschickt wird, ist dies auch nicht sehr verwunderlich. Vielleicht ist er so etwas wie ein „Test-Zögling“.

Für diese Annahme könnte auch der Umstand sprechen, dass der junge Mann – stellt man in Rechnung, was über seine Familie, seine Anlagen, Kenntnisse, Lei-

stungen und Verhaltensprobleme mitgeteilt wird – nicht als besonders schwieriger Fall angesehen wird (oder, vielleicht aus taktischen Gründen, angesehen werden sollte). Im Gegenteil: Er kommt, wie man erfährt, „nit gezwungen, sondern freiwillig und freudig“ (Z. 69f.) nach Halle und sehr wohl in Kenntnis dessen, was ihn erwartet (vgl. Z. 73). Die Unterstützung der Eltern steht ausser Frage. Seine bisherigen Leistungen sind keineswegs schlecht, könnten aber wohl besser sein, wenn es ihm gelänge, sich weniger von anderen und anderem (z.B. dem „Libertinismo der Universitäten“, Z. 67f.) ablenken zu lassen. Auch ein möglicher und keineswegs ehrenrühriger Grund für seine Schwierigkeiten wird erwähnt: Sein Vater hatte mehrfach Schlaganfälle erlitten und konnte sich daher nicht in angemessener Weise um ihn kümmern, ein Umstand, der schlimmere als die erwähnten Folgen hätte haben können, wenn nicht seine Mutter eine so grossartige, der Ruth des Alten Testaments vergleichbare Frau gewesen wäre.

Da wir über diesen Brief hinaus nichts über die näheren Beziehungen von Andreas Pestalozzi zum jungen Johann Caspar (und zur Familie Landolt) wissen und auch über sein sonstiges pädagogisches Engagement in dieser Zeit keine genaueren Kenntnisse besitzen, verbietet sich der Versuch, von diesem Dokument ausgehend direkte Bezüge zum Enkel herzustellen. Gleichwohl ist diese Quelle für eine psychoanalytische Betrachtungsweise keineswegs uninteressant, sondern vielmehr erneut Anlass, das Verhältnis von Grossvater und Enkel ins Blickfeld zu rücken. Denn dass Andreas Pestalozzi für Johann Heinrich ein „bedeutungsvoller Anderer“ gewesen sein muss, steht ausser Zweifel.²

Das erste, was auffällt, ist eine gewisse Parallelität der biographischen Konstellationen. Wie später Johann

Heinrich hatte auch sein Grossvater Andreas früh (er war acht Jahre alt) seinen leiblichen Vater verloren und wurde weitgehend von seiner Mutter aufgezogen.³ Beide heirateten im Alter von dreiundzwanzig Jahren und beiden starb der einzige Sohn relativ früh (Johann Baptista wurde dreiunddreissig, Hans Jacob einunddreissig Jahre alt). Und beide scheinen in ihren Enkeln etwas gesucht (und partiell wohl auch gefunden) zu haben, was ihre Söhne ihnen "verweigerten". Die curricularen Projektionen, das, was Väter üblicherweise von ihren Söhnen erhoffen und erwarten, richteten sich in beiden Fällen letztlich wohl eher auf die Enkel.

Der vorliegende Brief ist nun ein Beleg dafür, dass auch Andreas Pestalozzi, der Grossvater, schon in jüngeren Jahren pädagogische Interessen hatte und pädagogisch engagiert war – er ist gerade dreissig Jahre alt, als er das Empfehlungsschreiben für den jungen Landolt an Francke richtete (für dessen pädagogisches Wirken er sich demnach ja schon vorher interessiert haben muss). Und als Johann Heinrich Pestalozzi dreissig Jahre alt ist, kämpft er für die Erziehung der armen Landjugend und um den Erhalt seiner Anstalt auf dem Neuhof. Es gibt also eine generationenübergreifende Kontinuität des pädagogischen Motivs zumindest der Sache nach. Die Form hingegen variiert: Während Andreas Pestalozzi, wie dem Brief an Francke zu entnehmen ist, sich im Kontext bürgerlicher Erziehung bewegt – der junge Landolt soll ja nicht nur die lateinische, die französische und die italienische Sprache lernen, sondern auch juristische und naturwissenschaftliche Kenntnisse erwerben (vgl. Z. 57ff.) – , ist dies bei Johann Heinrich gänzlich anders, wie z.B. aus dem Brief vom 1.10.1777 an Pfeffel in Colmar hervorgeht: "Ich muss aber freymütig sagen", schreibt der damals einunddreissigjährige Johann Heinrich, "dass Französischlernen oder überhaupt bürgerlicher Ton durch meine Anstalt nicht erreicht werden kann als nur zu einer seltenen Ausnahm ... Der kleine Feldbau und Weberey ist Bestimmung der Knaben, und Spinnen, Garten und Landküche Bestimmung der Mädchen, mit Anfängen im Nehen und Lismen. Lesen, Schreiben und Rechnen wird mit Sorgfalt betrieben, aber Rechnen nur zum kleinen Haus- und Landgebrauch" (PSB III, S. 51f.).

Nimmt man zu dieser Gegenüberstellung der beiden Dreissigjährigen das hinzu, was Johann Heinrich im 'Schwanengesang' über seinen Grossvater schreibt, wird die aufgewiesene Differenz deutlich abgeschwächt. Anders gesagt: Enkel und Grossvater sind später in ihren pädagogischen Vorstellungen nicht weit voneinander entfernt. Denn neben der Sorge für die Schule seiner dörflichen Gemeinde habe der Grossvater, so ist zu erfahren, regelmässig die Haushalte seiner Gemeindeglieder besucht und darüber sogar sehr sorgsam Aufzeichnungen angefertigt, "wodurch er allem, was in sittlicher und häuslicher eben wie in religiöser Hinsicht in jedem Hause noth that, nicht nur mit väterlicher Sorgfalt, sondern auch mit bestimmter Sachkenntniss nachfragen konnte. Dadurch hatten diese Besuche einen reellen Einfluss auf die Schulkinder. Seine Schule, so schlecht sie in Kunsthinsicht dastand, war mit der sittlichen und häuslichen Bildung des Volks in

einem belebten Zusammenhang, der auf die Einübung der Aufmerksamkeit, des Gehorsams, der Thätigkeit und Anstrengung und hiemit auf die wesentlichsten Fundamente der Erziehung kraftvoll und real einwirkte" (PSW XXVIII, S. 214f.).⁴

Man sieht: das "Thema" des Grossvaters – die geistlich-pädagogische Sorge um das Wohl der ihm nahestehenden Landbevölkerung – wird vom Enkel aufgenommen, verstärkt und radikalisiert weitergeführt. Es gibt demnach einigen Grund zu der Annahme, dass Enkel und Grossvater im Sinne der modernen Familientherapie durch etwas verbunden sind, was dort als "invisible loyalties" bezeichnet wird, "unsichtbare Treuebindungen" also, die unbewusst das Familienleben durch die biographischen Muster der Kinder über Generationen entscheidend mitbestimmen.⁵ Hierbei ist die theoretische Vorstellung leitend, dass jedes Kind seinen Eltern gegenüber so etwas wie "Treuschulden" empfindet, die nur durch die Praxis der späteren Lebensführung beglichen werden können, und zwar am besten durch die Entscheidung für den "richtigen" Beruf, die Wahl des "richtigen" Ehepartners und die "richtige" Erziehung der eigenen Kinder. Was jeweils als "richtig" zu gelten hat, trägt hierbei den Charakter eines unausgesprochenen Geheimnisses. Und "offene Rechnungen" pflegen sich meist von Generation zu Generation fortzupflanzen. Johann Heinrich hatte nun mehrere dieser "unsichtbaren Bindungen" in seiner Person zu verarbeiten (vgl. Kraft 1996). Und diese, wiewohl unterschiedlich motiviert, verstärkten sich wechselseitig in ihrer curricularen Wirkung.

Vielleicht bringt die Zukunft noch weitere Quellen ans Tageslicht, die erlauben, das theoretisch rekonstruierte "Unsichtbare" ein wenig sichtbarer zu machen.

- 1 Vgl. Z. 19–21: Das zunächst konditional klingende "Wan" wurde – folgt man den einschlägigen Wörterbüchern – vor allem in der Kanzlei-Sprache des 18. Jahrhunderts kausal verwendet, wofür auch das folgende "also" spricht. Auch der den Schluss des Schreibens einleitende Satz "Der Herr des Himmels und der Erden segne des Knaben Ausgang von uns und seinen Eingang bey Euch" (Z. 95f.) bestätigt die Annahme, dass es sich um ein Empfehlungsschreiben handeln dürfte.
- 2 Vgl. hierzu P. Stadler: Pestalozzi. Geschichtliche Biographie. Von der alten Ordnung zur Revolution. Zürich 1988, S. 32ff. sowie meine eigene Untersuchung 'Pestalozzi oder das pädagogische Selbst. Eine Studie zur Psychoanalyse pädagogischen Denkens'. Bad Heilbrunn 1996, S. 50ff.
- 3 Vgl. H. Pestalozzi-Keyser: Geschichte der Familie Pestalozzi. Zürich 1958, S. 116ff.
- 4 Es ist zudem bekannt, dass auch der Grossvater den Plan einer Anstalt, die "Erbauung eines Zuchthauses" nämlich, erwogen und öffentlich vorgetragen hatte, und zwar in der Synode am 2.11.1756, wenige Monate vor seiner Wahl zum Dekan des Regensberger Kapitels (vgl. Pestalozzi-Keyser, a.a.O., S. 119).
- 5 Vgl. dazu I. Boszormenyi-Nagy/G.M. Spark: Invisible Loyalties. Hagerstown (Maryland) 1973.

Beziehungen Andreas Pestalozzis zu August Hermann Francke und seinen Anstalten?

■ Martin Brecht

Beziehungen Pestalozzis zu dem Kinderfreund und Pädagogen August Hermann Francke (1663–1727)¹ und seinen Anstalten in Halle nachweisen zu können, ergäbe gewiss interessante Perspektiven. Der Brief Andreas Pestalozzis, des Grossvaters Johann Heinrichs, an Francke vom 13. Dezember 1722 könnte ein Beweis für eine derartige Verbindung sein. Infolge des frühen Todes seines Vaters hat Johann Heinrich in häufigerem Kontakt zu seinem Grossvater, dem Pfarrer in Höngg, gestanden und über ihn vielleicht sogar etwas von der Pädagogik des Comenius mitgeteilt bekommen.² Es wird sich zeigen müssen, ob sich daneben auch ein Einfluss der pietistischen Pädagogik Franckes belegen lässt.

Die ganz förmliche Anrede, selbst ohne jegliche Berufsbezeichnung, lässt darauf schliessen, dass A. Pestalozzi bis dahin keinen Kontakt zu Francke hatte; ausserdem scheint auch keine pietistische Gemeinschaftlichkeit zwischen beiden bestanden zu haben. Es lässt sich immerhin erkennen, aufgrund welcher Informationen sich Pestalozzi an Francke gewendet hat. Die an sich schier unverständliche Z. 4f. spielt nämlich auf einen zum Zwecke der Werbung verfassten Bericht Franckes an, der den Titel trug: 'Die Fussstapfen des noch lebenden und wartenden liebevollen und getreuen GOTTES / Zur Beschämung des Unglaubens / und Stärkung des Glaubens / Durch den Ausführlichen Bericht vom Waysen-Hause / Armen-Schulen / und übriger Armen-Verpflegung zu Glaucha an Halle' (1701). Diese Schrift ist bis 1709 in drei Auflagen mit 7 Fortsetzungen erschienen. Sie bot auch Informationen über das Paedagogium Regium, die Adelsschule, die den Abschluss von Franckes Schulpyramide bildete. Da Pestalozzi von vermehrten "Fussstapfen" spricht, wird er

bereits auch die Fortsetzungen gekannt haben, aber wohl nicht die letzte Ausgabe mit dem erweiterten Titel 'Segensvolle Fussstapfen ...'. Der ursprüngliche Titel war nach Ps 65,12 formuliert und hat mit seiner Behauptung der manifestierten Gegenwart Gottes in den Hallischen Anstalten international Eindruck gemacht.³

A. Pestalozzi hat mit dem gleichfalls fast ganz aus Bibelstellen montierten Eingangsabschnitt seines Briefes sichtlich versucht, sich auf den Tenor der Werbeschrift einzustellen. Er beginnt mit 1 Mose 26,28 (Z. 3), das mit Ps 115,15 erweitert wird (Z. 3f.). Der Lobpreis (Z. 5–7) stammt aus Ps 72,18f. In der Artikulierung der Hoffnung (Z. 7f.) klingt Joh 13,1 an, was dann fortgesetzt wird (Z. 8–9) mit Phil 1,6 (Z. 8–9). Pestalozzis Gleichsetzung von Halle mit Zion (Z. 10f.) erfolgt mit Ps 132,13, und die Gleichsetzung mit dem Berg der Verklärung (Z. 11f.) mit Mk 9,5 parr. (Z. 12–14), während schliesslich die Königin von Saba (1 Kön 10,8) zum Lobe Halles bemüht wird. Der Abschnitt mit seiner durchaus eindrücklichen biblischen Rhetorik sollte die Zuneigung zu den Hallischen Anstalten und ihren führenden Persönlichkeiten bekunden. Man hat dabei jedoch überhaupt nicht das Gefühl, als ob jemand auf der Wellenlänge des Hallischen Pietismus spreche. Pestalozzi war davon also schwerlich berührt.

Aus dem zweiten Abschnitt (Z. 15–21) erfährt man, dass es bereits von einer weiteren, nicht namentlich genannten Person eine Voranfrage für die Aufnahme des mit Pestalozzi verwandten Johann Caspar Landolts ins Paedagogium gegeben hatte.⁴ Die Anamnese ergibt zunächst (Z. 22–32), dass die Erziehung des Knaben durch die wiederholten Schlaganfälle seines Vaters beeinträchtigt worden ist. Schlimmeres hat die nach Ruth 3,11 qualifizierte Mutter (Z. 27f.) verhütet. Die Charakterisierung des Knaben (Z. 28–32) ist recht positiv gehalten, besagt aber darum auch nicht allzuviel. Ähnlich

verhält es sich mit den Angaben über die bisherige Ausbildung (Z. 33–47). An sich weist diese mit Logik, Ethik, Zivilrecht, Universalgeschichte, Geographie, Astronomie, Matthesis, Zeichnen, Vokal- und Instrumentalmusik, lateinischer und französischer Sprache eine gewisse Breite auf. Die Schulbücher müssten mit den damals im höheren Schulwesen Zürichs gebräuchlichen verglichen werden. Auf den ersten Blick ergibt sich nichts Auffälliges. Der Schweizer Johann Clauberg (1622–1665) war Philosophieprofessor in Duisburg, Benedict Pictet (1655–1724) lehrte in Genf. Bei Samuel Pufendorf (1632–1694) handelte es sich um den berühmten Professor für Natur- und Völkerrecht. Johann Hübner (1668–1731) war mit seinen teilweise in Frageform angelegten Schulbüchern ein sehr erfolgreicher Autor auf diesem Gebiet. Von den lateinischen Schriftstellern Cicero, Sallust, Sulpicius, Cornelius Nepos und Virgil fällt allenfalls Sulpicius Rufus, der Korrespondent Ciceros, etwas aus dem Rahmen. Worin die Defizite des Schülers bestanden, wird nicht recht klar. Abgelenkt durch andere, scheint er seine schulischen Bemühungen vernachlässigt zu haben. Man wird also kaum fehlgehen mit der Vermutung, dass Johann Caspar Landolt ein, allerdings wohl nicht allzuschwerer schulischer Problemfall geworden war. Andreas Pestalozzi scheint mit der Erziehung Landolts nichts zu tun gehabt zu haben, sondern lediglich darüber zu referieren.

Der Erziehungszweck (Z. 47–51) ist zwar nicht unfromm, aber recht bürgerlich formuliert. Vielleicht beinhalten das Verklären Gottes auf Erden und das Wirken des eigenen Heils bereits aufklärerische Vorstellungen. Die Eltern erwarten mit Erkenntnis, Gehorsam, Gottesfurcht und -liebe, Gebet, Bibellesen und -hören eine gewisse religiöse Konditionierung (Z. 52–55), dazu Fertigkeiten im Briefschreiben, im Führen eines Diskurs, Fortschritte in Latein und Französisch samt dem Erlernen des Italienischen, schliesslich auch juristische Kenntnisse besonders im Naturrecht (Z. 55–59), was ein Zürcher Patriziersohn für seine Karriere eben braucht. Die Eltern wären verständlicherweise an Berichten über den Knaben interessiert, wobei auch negative Nachrichten nicht ganz ausgeschlossen werden. Gegebenenfalls soll er in üblicher Weise bestraft werden (Z. 59–65). Dass man in der Pädagogik Halles damit zurückhaltend war, ist offenbar nicht bekannt.

Als Motivation des Knaben selbst (Z. 66–74) wird eine Bewahrung vor der akademischen Freiheit angegeben, um das Bildungsziel zu erreichen. Die Vorsätze klingen hehr und formelhaft, so z.B. die Anspielung auf Joh 4,24; vielleicht sind Wendungen aus der erwähnten "gedruckten Relation" über das Pädagogium aufgenommen. Über die pietistische Prägung des Pädagogiums scheint kaum etwas bekannt zu sein.

Für die aufgewendete Mühe werden von den Eltern Gegenleistungen in Aussicht gestellt (Z. 75–83): selbstverständlich die Erstattung der Ausgaben, die Unterstützung der Erziehungsbemühungen durch Mahnungen und Gebet, die Fürbitte für die Verantwortlichen, möglicherweise ein Besuch in Halle und die Bereitschaft zu entsprechenden Gefälligkeiten. Es wird nicht veräußert, auf die Werbewirksamkeit eines erzieherischen

Erfolgs hinzuweisen. Ausserdem werden für diesen Fall Spenden für das Waisenhaus in Aussicht gestellt (Z. 84–87). Trotz der 'Fussstapfen' war Pestalozzi also die Heilsbedeutung der Anstalt nicht gegenwärtig. Alle Voraussetzungen schienen ihm jedoch für einen Erfolg der Ausbildung des Knaben im Pädagogium gegeben (Z. 88–93).

Wie eigentlich fast zu erwarten, versuchte sich A. Pestalozzi mit dem Schluss seines Briefes nochmals spezifisch auf seinen Adressaten einzustellen. Wieder schlägt ein Bibelzitat das andere (Z. 94–100): Ps 121,8; Ps 91,11f.; Eph 3,17; 1 Thess 5,23; Ps 90,17. Gebetsformeln für den Knaben schliessen sich an, die dann in eine eigentümliche Übernahme der messianischen Wendungen von Jes 11,2 einmünden (Z. 100–109). Immerhin wenden sich die Gebetsanliegen auch gegen etwaige böse Anlagen des Knaben, was der Anthropologie Franckes entsprochen haben dürfte. Aber die darauf folgenden Wünsche (Z. 109–116) ergehen sich dann zunächst eher wieder in den Konventionen eines Zürcher Schulabsolventen aus der guten Gesellschaft. Dies wird allerdings nochmals überhöht durch im Zusammenhang fast überzogene Wendungen aus 1 Kor 6,19 und Ps 23,6. Die Schlussformel (Z. 117–122) klingt teilweise durchaus christlich, spricht die im Gegensatz zum Singular der Anrede mehreren Adressaten respektvoll als Väter und Brüder an, lässt aber Anzeichen einer pietistischen Verbundenheit vermissen und bedient sich auch allgemeiner konventioneller Formeln.

Als Fazit ergibt sich: Andreas Pestalozzi hat zumindest aus den 'Fussstapfen' eine gewisse Kenntnis von Franckes Anstalten gehabt. Bei dem Versuch, den in Erziehungsschwierigkeiten geratenen Johann Caspar Landolt im Pädagogium in Halle unterzubringen, war er bemüht, sich mittels biblischer Zitatmontagen auf seinen Adressaten einzustellen. Man wird allerdings nicht sagen können, dass ihm dies gelungen sei. Der Pietismus Franckes ist Pestalozzi wohl weithin fremd geblieben, lediglich am Schluss könnte eine Affinität vorliegen. Ob Landolts Besuch des Pädagogiums A. Pestalozzi zusätzlich für die Pädagogik Franckes eingenommen hat, ist unbekannt. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass dies nicht der Fall war, und dass deshalb der Grossvater auch nicht viel davon an Johann Heinrich Pestalozzi weiterzugeben vermochte.

1 Zu Francke vgl. Martin Brecht, *Geschichte des Pietismus*, Bd. 1, Göttingen 1993, S. 440–539.

2 Peter Stadler, *Pestalozzi*, Bd. 1, Zürich 1988, S. 35–37.

3 Neueste Ausgabe: August Hermann Francke, *Segensvolle Fussstapfen*, hg. von Michael Welte, Giessen 1994.

4 Eine Anfrage im Archiv der Franckeschen Anstalten nach Akten zu Johann Caspar Landolt blieb ohne positives Ergebnis.

Nachtrag zur Nummer 2/96

Der in der Rubrik 'Dokumente' abgedruckte und von I. Nezel kommentierte Stundenplan von Pestalozzis Institut in Yverdon befindet sich in der Stadtbibliothek Winterthur.